

BAUER MIT OFFENEM HOF

Christian Schürch, 56, ist Vize-Präsident von IP Suisse und gelernter Bauer mit Meisterprüfung. 1994 pachtete er von der Stadt Basel den Neuhof bei Reinach. Zum Betrieb gehören 70 Hektaren Land und 50 Milchkühe. Der Hof steht dem Publikum offen, bietet unter anderem einen Kinderspielplatz, Zwergziegen, einen befestigten Rundgang und fünf riesige Linden, unter denen man sitzen kann. Christian Schürch ist verheiratet und hat zwei Söhne. www.neuhof-reinach.ch

«Ich will Raum schaffen FÜR DIE NATUR»

Mit einem TV-Spot macht der Verein IP Suisse auf sein wichtigstes Anliegen aufmerksam – die Förderung der BIODIVERSITÄT. Wie das gelingt, zeigt ein Besuch beim IP-Suisse-Bauern Christian Schürch.

Interview Susanne Rothenbacher Fotos Christian Aeberhardt

Das Tierwohl ist den IP-Suisse-Bauern wichtig. Die Hühner auf Christian Schürchs Hof leben, vor dem Fuchs geschützt, in einem weitläufigen Gehege.



Im Stall stehen Holsteiner. Die Hochleistungs-Milchkühe werden, so wollen es die IP-Suisse-Richtlinien, mit möglichst wenig Kraftfutter gefüttert.



Weithin sichtbar prangt ein Marienkäfer an der Stallwand. Er ist das Markenzeichen von IP Suisse.



Die Besucher, die Christian Schürchs Hof besuchen, müssen nicht von weit her anreisen – die Stadt ist nah.

Christian Schürch, zurzeit läuft am Fernsehen ein Werbespot von IP-Suisse. Darin kämpft eine Feldgrille namens Fred allein gegen allerlei Ungemach, während Panda-bären oder Delfine liebevoll umsorgt werden. Was bezweckt der TV-Spot? Der Werbefilm spielt mit dem Zeitgeist. Das Bescheidene wird heute kaum mehr wahrgenommen, es zählt nur noch, was auffällt. Doch gerade ein unscheinbares Tier wie die Feldgrille ist wertvoll. Mit den Wohnröhren, die sie gräbt, hilft sie, nebst vielem anderem, den Boden zu belüften. Sie hat unseren Schutz genauso verdient wie der Pandabär. IP Suisse hat sich der Biodiversität verpflichtet. Darauf wollen wir aufmerksam machen.

Jetzt haben Sie gleich zwei Begriffe genannt, unter denen sich viele Menschen wohl wenig vorstellen können: IP Suisse und Biodiversität. IP ist das Kürzel für Integrierte Produktion. Der Begriff steht für eine umwelt-schonende und tierfreundliche Landwirtschaft. Wir IP-Suisse-Bauern nehmen Rücksicht auf Flora und Fauna, setzen wenig Hilfsstoffe ein und fördern aktiv die Artenvielfalt, eben die Biodiversität. **Das klingt sehr abstrakt. Können Sie das anhand Ihres Betriebes genauer erläutern?**

Ich bewirtschafte 70 Hektaren flaches Land, halte Milchkühe und betreibe Ackerbau. Rund 16 Prozent des Landes sind Förderflächen für die Biodiversität.

Dazu zählen Hecken, Waldsäume, die ich pflege, Wiesen, die ich nicht intensiv bewirtschafte, vor allem aber Buntbrachen. **Was genau sind Buntbrachen?** Flächen zwischen den Äckern, die während mehreren Jahren nicht bearbeitet werden. In den Saatgutmischungen für Buntbrachen hat es Samen verschiedener Pflanzen wie Karden, Margeriten, Mohn, Königskerzen oder Malven. Weil Buntbrachen nie gemäht werden, können die Pflanzen blühen, sich versamen und im nächsten Jahr wieder wachsen.

Dann sind die Buntbrachen Inseln der Natur zwischen den Äckern? Genau. Rehe legen darin ihre Kitze ab. Feldhasen können sich vor Feinden verstecken. Vor allem aber sind Buntbrachen Überlebensorte für Insekten und Vögel. **Ist das messbar?**

Wenn wir in eine der Buntbrachen rein gehen würden, würden wir auf Dutzende von Ameisenhaufen treffen. Zudem brüten auf meinem Land Vögel, die schweizweit am Verschwinden sind: Schwarzkehlchen, Grau- und Goldammern oder auch Neuntöter. Das hat die Vogelwarte Sempach bestätigt.

Was hat die Vogelwarte Sempach mit IP Suisse zu tun?

Sie begleitet unsere Programme. Biologen der Vogelwarte haben mitgeholfen, eines unserer wichtigsten Instrumente auszuarbeiten – den Massnahmenkatalog für Biodiversität und Ressourcenschutz. Vor allem haben sie auf rund 100 Betrieben

überprüft, ob das System Wirkung zeigt. Es ist wissenschaftlich belegt: Unser Massnahmenkatalog fördert die Artenvielfalt. **Für die Massnahmen erhalten IP-Suisse-Bauern Punkte.**

Ja, der Katalog beruht auf einem Punktesystem. Die Bauern suchen aus zahlreichen Massnahmen zur Biodiversität jene aus, die zu ihrem Betrieb passen. Damit sammeln sie Punkte. Wer eine vorgeschriebene Punktezahl erreicht, kann seine Produkte unter dem IP-Suisse-Label verkaufen und höhere Preise verlangen als konventionelle Bauern.

Und er kann einen Marienkäfer, das IP-Suisse-Symbol, an die Stallwand hängen. Wofür steht das Käferli?

Es ist ein Symbol des Auffliegens, des Aufbruchs. Zudem sind Marienkäfer sehr nützlich. Sie fressen Blattläuse und viele andere Schädlinge und sorgen für ein natürliches Gleichgewicht. Für mich persönlich ist es ein wunderschönes Signet, auch, weil ich viele Kindheitserinnerungen mit dem Marienkäferli verbinde.

Ihr Hof liegt am Stadtrand von Basel, direkt neben einer Tramhaltestelle, und steht dem Publikum offen. Es gibt einen Kinderspielplatz, Zwergziegen und man darf beim Melken zuschauen. Wie erleben Sie die städtischen Hofbesucher?

Die meisten Begegnungen mit den Besuchern sind sehr angenehm und positiv. Doch ich finde es erschreckend, wie viele Kinder ohne Bezug zur Landwirtschaft

«Weil immer mehr Menschen keine Ahnung mehr haben, wie Lebensmittel produziert werden, finde ich es wichtig, unseren Hof dem Publikum zu öffnen.»

und zur Natur aufwachsen. Auf Führungen kommt es ab und zu vor, dass sich Kinder weigern, den Stall zu betreten.

Warum?

Sie finden, dass es stinkt.

Gibt es für Öffentlichkeitsarbeit von IP Suisse auch Punkte?

Nein, leider nicht. Doch gerade weil immer mehr Menschen keine Ahnung mehr haben, wie Lebensmittel produziert werden, finde ich es wichtig, unseren Hof dem Publikum zu öffnen. Warum soll jemand mehr für IP-Suisse-Produkte als für konventionell hergestellte bezahlen, wenn er sich nicht damit auseinandersetzt, woher das Fleisch, das Getreide fürs Brot oder die Eier stammen, die er isst?

Für Bio-Produkte bezahlen die Konsumenten gern mehr.

Das ist nach wie vor eine Minderheit. Der Anteil von Schweizer Bio-Produkten auf

dem Markt liegt bei 7,7 Prozent. Zudem ist es nicht jedem Bauern gegeben, nach den Vorgaben von Bio Suisse zu produzieren.

Warum nicht?

Hinter bio steht eine andere Ideologie. Auf bio umzustellen, ist ein grösserer Schritt als der Wechsel auf IP Suisse. Er bringt viele einschneidende Konsequenzen mit sich. Je nachdem müssen Ställe umgebaut oder mehr Arbeitskräfte eingestellt werden.

Für Sie selber kam das Bio-Label nie in Frage?

Nein. Ich bin mit dem IP-Suisse-Label sehr zufrieden. Ich habe mich mit der Thematik mehrfach auseinandergesetzt, aber die Böden auf meinem Pachtland sind wenig ertragreich. IP Suisse erlaubt, in geringem Rahmen synthetische Düngemittel einzusetzen. Das hilft. Wäre ich ein Bio-Bauer, dürfte ich das nicht, ich müsste ausschliesslich Dünger vom eige-

nen Hof brauchen. Dafür müsste ich mehr Kühe halten, einen grösseren Stall haben, mehr Weideflächen, um überhaupt so viel Dünger zu erhalten, wie es braucht, um auf diesen Böden Getreide anzupflanzen. **Was ist für Sie persönlich das herausragendste Merkmal von IP Suisse?**

IP Suisse ist ein durch und durch schweizerisches Label. Unsere Massnahmen für die Biodiversität sind einzigartig. Bio-Produkte dagegen werden mittlerweile aus aller Welt importiert.

IP-Suisse-Bauern dürfen im Getreideanbau keine Insektizide und Fungizide, jedoch Pflanzenschutzmittel verwenden. Also Herbizide, die auch Schaden anrichten können.

Auch bei den Herbiziden sind viele Produkte nicht erlaubt. Grundsätzlich ist IP Suisse wie ein goldener Mittelweg. Zwischen der konventionellen Landwirtschaft, die mit immer mehr Einsatz von Hilfsmitteln immer mehr produzieren will, und der biologischen Landwirtschaft. Die Bauern, die bei uns mitmachen, müssen sich an gewisse Grundprinzipien halten. Auch beim Tierwohl, da achten wir ➔

In der Buntbrache
schiessen die
Karden ins Kraut.
Der Schattenwurf
der mehr als
mannshohen
Distelgewächse
zeichnet ein filig-
rantes Muster auf
Christian
Schürchs Hemd.



«Wir wollen, dass auf unserem
Boden auch noch unsere Enkel
Getreide anbauen können.»

sehr darauf. Und dann müssen sie mit dem Massnahmenkatalog zur Biodiversität arbeiten.

Ich stelle mir das sehr aufwändig vor – aus einem riesigen Katalog auswählen zu müssen, was zu meinem Betrieb passt.

Das ist es auch. Ein IP-Suisse-Bauer muss sich intensiv mit Artenvielfalt auseinandersetzen. Aber er ist freier als ein Bio-Bauer. Er kann selber entscheiden, in welchen Bereichen er sich für die Umwelt engagieren will. Damit wollen wir möglichst viele Bauern überzeugen, bei uns

mitzumachen. Wir wollen eine Breitenwirkung erreichen, dann profitiert auch die Natur davon.

Allerdings erlaubt es das Label, nur in Teilbereichen des Betriebes nach IP Suisse zu produzieren. Ist das, auf gut Schweizerdeutsch gesagt, nicht etwas «halbbatzig»?

Nein. Wer sich für IP Suisse entscheidet, teilt das Gedankengut, das dahintersteht. Und das ist nachhaltig. Wir wollen, dass auf unserem Boden auch unsere Enkel noch Getreide anbauen können.

Wo finden sich die meisten IP-Suisse-Bauern?

Im Mittelland. Wir sind stark im Ackerbau und im Fleischbereich. Doch wir wollen weiterwachsen und noch mehr Milchbauern sowie Obst- und Gemüsebauern für unsere Idee gewinnen.

Wäre es nicht klüger, mit Bio Suisse zusammenzuspannen und ein einziges Bio-Label für alle zu entwerfen? Im heutigen Label-Dschungel findet sich kaum jemand mehr zurecht.

Da haben Sie recht, es gibt zu viele Labels, das ärgert auch mich. Trotzdem ist es schwierig, das zu ändern. In vielen Bereichen arbeiten wir gut mit Bio Suisse zusammen, etwa auf der politischen Bühne. Aber es gibt Themen, bei denen sich die Meinungen nicht treffen.

Welche?

Unsere Anforderungen an die Bauern sind weniger hoch, unsere Preise für die Produkte tiefer. Auf diese Weise wollen wir ein anderes, breiteres Publikum ansprechen als Bio Suisse. Wir wollen bewusst anders sein als Bio Suisse.

IP Suisse baut den Massnahmenkatalog aus. Was kommt als nächstes?

Wir werden in Kürze ein Punktesystem für Haus und Hof lancieren. Schauen Sie sich um. Dort hinten wachsen zwei wilde Pflirsichbäume, wir sitzen unter Linden, im Stall brüten Schwalben. Auch das ist Biodiversität und soll gefördert werden.

Kehren wir aufs Feld zurück. Wenn der Weizen wächst und die Buntbrache blüht – was freut Sie mehr?

Ich habe am Ganzen Freude, nicht nur am Einzelnen. Es gehört beides zu meinem Beruf. Ich bin Bauer. Ich will Nahrungsmittel produzieren – und gleichzeitig Raum schaffen für die Natur. ●

MIT NACHHALTIGER LANDWIRTSCHAFT PUNKTEN

IP-Suisse-Produkte sind in zahlreichen Läden wie Coop, Volg oder Migros erhältlich. So werden beispielsweise alle Produkte der Terra-Suisse-Linie der Migros nach den Vorgaben von IP Suisse produziert, obwohl auf den Packungen der **Marienkäfer** nicht zu sehen ist. Neu wird nun der Grossverteiler Denner IP-Suisse-Produkte im Sortiment haben und mit dem Marienkäfer kennzeichnen.

Der Verein IP Suisse wurde 1989 gegründet. Rund 20 000 Bauern sind heute Mitglieder. Sie halten sich an die Mindestvorgaben des Vereins. Das sind 38 Prozent der etwas über **53 000** Landwirtschaftsbetriebe in der Schweiz. Zum Vergleich: 2015 wurden gut 6200 Bio-Höfe gezählt, was 12 Prozent aller Betriebe entspricht. Die Hälfte aller Schweizer Landwirte arbeiten nach konventionellen Methoden.

2008 hat IP Suisse zusätzlich zu den Mindestvorgaben ein Punktesystem eingeführt. Es soll die **Biodiversität** und den Ressourcenschutz in der Landwirtschaft fördern. Gegen 10 000 Bauern erfüllen diese Anforderungen zur Biodiversität. Deren Wirksamkeit wird regelmässig von der Schweizerischen Vogelwarte überprüft. www.ipsuisse.ch

